

Christoph Gellner: Westöstlicher Brückenschlag. Literatur, Religion und Lebenskunst bei Adolf Muschg (Pano Verlag: Zürich 2010)

Seit Jahren gehört der in Luzern lehrende katholische Theologe und Literaturwissenschaftler *Christoph Gellner* (*1959) zu den produktivsten Vordenkern und Beiträgen zur akademischen Dialogdisziplin von „Theologie und Literatur“. Sein Buch „Schriftsteller lesen die Bibel. Die Heilige Schrift in der Literatur des 20. Jahrhunderts“ (2004) gehört zu den Basisstudien in diesem Feld. Seit einiger Zeit richtet sich seine Aufmerksamkeit jedoch vor allem auf die Spuren der Weltreligionen in der deutschsprachigen Literatur. 2004 erschien eine erste Übersicht über „Weltreligionen im Spiegel zeitgenössischer Literatur“, 2005 eine Einzelstudie über „Hermann Hesse und die Spiritualität des Ostens“.

Gellners neue Monographie setzt diese Linie fort, widmet sich nun jedoch einem noch lebenden und führenden Schriftsteller unserer Zeit: dem Schweizer *Adolf Muschg* (*1934). Mit seinen Romanen, Erzählungen und Essays gilt Muschg als wichtigster Brückenbauer zwischen unserer westlichen Zivilisation und der kulturell wie religiös fremden Welt des fernen Ostens in Japan und China. Immer wieder werden diese Kulturräume in seinen Werken zum Thema, immer wieder führt er uns Lesende an diese Welten heran, um letztlich jedoch - so kann Gellner überzeugend nachweisen - „auf ihrer irritierenden Unverständlichkeit, Unzugänglichkeit und Unerreichbarkeit“ (S. 203) zu beharren.

In drei großen Schritten nähert sich der Verfasser seinem Thema: Über „Panoramasplitter“ stellt er zunächst den Autor vor „im Spannungsfeld von Kultur, Politik und Religion“ (S. 11). Über Muschgs Goetherezeption gelangt Gellner zur Formulierung des Themas, geht es doch darum, wie sich „Asiatisches und Europäisches, Buddhistisches und Christliches zu einem einzigartigen westöstlichen Brückenschlag verbinden“ (S. 21). Eingebunden in spannende Rahmenausführungen - etwa zur Frage, wie Religion in der schweizerischen Gegenwartsliteratur allgemein thematisiert wird - wird ein erstes Bild des Autors zwischen den Kulturräumen von Ost und West deutlich.

Die beiden Hauptkapitel des Buches folgen nun im Grundaufbau der chronologischen Entwicklung der großen, für die zugrunde liegende Fragestellung relevante Romane Adolf Muschgs. Im ersten Hauptteil - überschrieben als „Der Anfang eines Weges ins Offene“ - stehen die frühen Romane „Im Sommer des Hasen“ (1965) und „Baiyun oder die Freundschaftsgesellschaft“ (1980) im Mittelpunkt. In beiden geht es um Reisen von Europäern in den Osten - einmal nach Japan, dann nach China - und beide Male scheitert die versuchte Annäherung an bleibender Fremdheit. In die Textdeutungen werden immer wieder weite Kontexte eingespielt: etwa die Frage, wann und warum es im Westen zu Wellen von Buddhismus-Begeisterte-

nung kam, wie sich ein regelrechter „Zen-Snobismus“ (S. 76) bei westlichen Intellektuellen herausbildete, gegen den Muschg energisch anschrieb; wie die Mystik Meister Eckharts als Bindeglied zwischen den Kulturräumen dienen konnte, und vieles mehr. Biographische Informationen über Muschg werden dabei über drei „Rückblenden“ am jeweils relevanten Ort eingespielt - ein methodisches Verfahren, das überzeugend zeigt, warum und wie die Autorenbiographie zur Deutung seiner Werke eine wichtige Rolle spielen kann.

Der zweite Hauptteil von Gellners Buch - benannt als „Spiel mit dem ausgeschlossenen Dritten“ - folgt nun den weiteren Werken Muschgs vom großen Parzival-Romann „Der Rote Ritter“ (1993) über „Sutters Glück“ (2001), die Novelle „Das gefangene Lächeln“ (2002) bis zu „Eikan, du bist spät“ (2005). Interessant zu lesen: Nicht so sehr als Thema sondern als Form zeigt sich „Die Zen-Dimension des Parzival-Romans“ (S. 158). Muschg beerbt diese Tradition in seiner „bis zur Komplementarität von Gut und Böse“ getriebenen „listig-kühnen Überwindung binären Denkens“ (ebd.). In den Ausführungen zu „Das gefangene Lächeln“ wird noch einmal deutlich, warum Muschg dem Christentum kaum etwas Positives abgewinnen kann und gerade deshalb die so andere geistige Erfahrung des Osten suchte. Als Kind streng pietistischer Eltern, dann als Schüler eines nicht weniger religiös-strengen evangelischen Internats erfuhr er „Religion als Fremdbestimmung, Moralismus, Ausschließlichkeits- und Alleingültigkeitsdenken“ (S. 122), gegen das er innerlich aufbegehren, von dem er sich letztmals in dieser 2002 erschienenen Novelle freischreiben musste - wengleich auch hier bereits mit einer „heiter-gelassenen Abschiedsgeste“ (S. 192). Wie sehr die Annäherung an die Welt des Ostens immer wieder scheitern muss, das thematisiert schließlich der „Eikan“-Roman von 2005, wengleich auch er sich am Ende „doch noch zu runden“ (S. 206) vermag. So scheint sich Muschgs „Einstellung zum Religiösen“ in seinem letzten Lebensviertel tatsächlich noch einmal zu verändern, ist ihm Religion zumindest „nicht mehr so gleichgültig“ (S. 213) wie in früheren Phasen.

Dass Gellners Buch ein Ergebnis langjähriger intensiver Auseinandersetzung mit dem Werk Muschgs und den darin aufscheinenden Kontexten ist, wird immer wieder deutlich (etwa auch über die transparente Angabe von Vorstudien S. 224, Anm. 12). Hier schreibt ein Autor über ihm innig Vertrautes, von da her kann er sein Thema souverän und packend entfalten. Neben den Romanen werden so Quellen berücksichtigt, die bislang entweder gar nicht oder kaum zugänglich waren. Gellner hat Grundlagenarbeit betrieben, er berücksichtigt Briefe aus Archiven, kaum zugängliche frühe Texte (Dissertation, Vorträge, Predigten, öffentliche Gespräche) Muschgs, aber auch Erinnerung an eigene Gespräche mit dem Autor. So entsteht ein dichtes und kenntnisreiches Porträt, das künftig zu einem unverzichtbaren Schlüssel zum Werk Adolf

Muschgs gehören wird. Gleichzeitig liegt hiermit eine Modellstudie über die Darstellung von Weltreligionen in westlicher Literatur vor, die ebenfalls hohe Maßstäbe setzt.

Rückfragen? Eher zwei Perspektiven des Mit- und Weiterdenkens möchte ich benennen. Zum einen ein Gedanke, der in Gellners Studie völlig zu recht nicht im Blickfeld liegt, aber dennoch an Muschgs Werke herangetragen werden kann: Welchen repräsentativen Wert hat das literarische Werk von Adolf Muschg? Tatsächlich, es ist unter anderem ein „Abgesang auf eine untergegangene protestantische Lebenswelt, deren mentalitätsprägende Nachwirkungen längst vergangen sind“ (S. 195) Muschgs - völlig authentisch geschilderte - christliche ‚Gottesvergiftung‘ steht für eine Generationserfahrung, die es heute so kaum noch gibt. Das heißt aber auch, dass sein Weg einer rabiatischen Abwendung vom qualvoll ererbten Christentums hin zur Suche nach einer anderen spirituellen Welt (so unerreichbar sie letztlich bleibt) kaum noch als Modell für andere gelten kann. Zwei Dimensionen im Leben und Werk Muschgs sind kaum dazu geeignet, als Bausteine für interkulturell-interreligiöse Lernprozesse zu fungieren. Zunächst wird es diese *Motivation* zur Zuwendung zur Fremdreligion kaum noch geben: die therapeutische Suche nach Befreiung und Neuorientierung. Zum anderen setzt das *Inter-Religiöse* eine bleibende Beheimatung in der eigenen Tradition voraus, von der sich Muschg ja gerade - verständlicherweise - befreit und lossagt. Vor allem seine tastende Annäherung an die so ganz andere Welt des Ostens und seine Warnung vor der Annahme, das Andere letztlich zum Eigenen machen zu können, sind so Grundspuren eines möglichen religiösen Lernprozesses im Gefolge der Romane Adolf Muschgs.

Zweite Anmerkung: Ein Buch wie dieses kann nur aus ganz großer Nähe und Faszination für Werk und Autor entstehen. Das macht den großen Charme dieser Studie aus. Aber: Nähe verhindert Distanz. Ganz sicherlich ist Adolf Muschg ein prägender deutschsprachiger Autor seiner Generation. Aber: Ist er auch ein guter Schriftsteller? (Eine Frage, die in die Abgründe der Unmöglichkeit objektiver ästhetischer Wertungen führt, ich weiß!) Gellner skizziert völlig überzeugend das ästhetische Programm Muschgs, aber gelingt auch die Umsetzung? Werden nicht tatsächlich einige seiner literarischen Figuren vor allem zum „Sprachrohr westöstlich grundierter Grundüberzeugungen Adolf Muschgs“ (S. 216)? Muschg war und ist immer ein Autor, dessen Werk sehr ambivalent rezipiert wird. Wie noch einmal im Blick auf seinen aktuellen Roman „Sax“ (2010) sehr deutlich wird: Bei Rezensenten (gewiss keine ‚objektive Letztinstanz‘ für ästhetische Qualität) und Literaturwissenschaftlern sind Muschgs Werke umstritten. Zumindest Spuren dieser ambivalenten Rezeption könnten auch in einer solchen Studie noch einmal andere Spannungsräume öffnen...